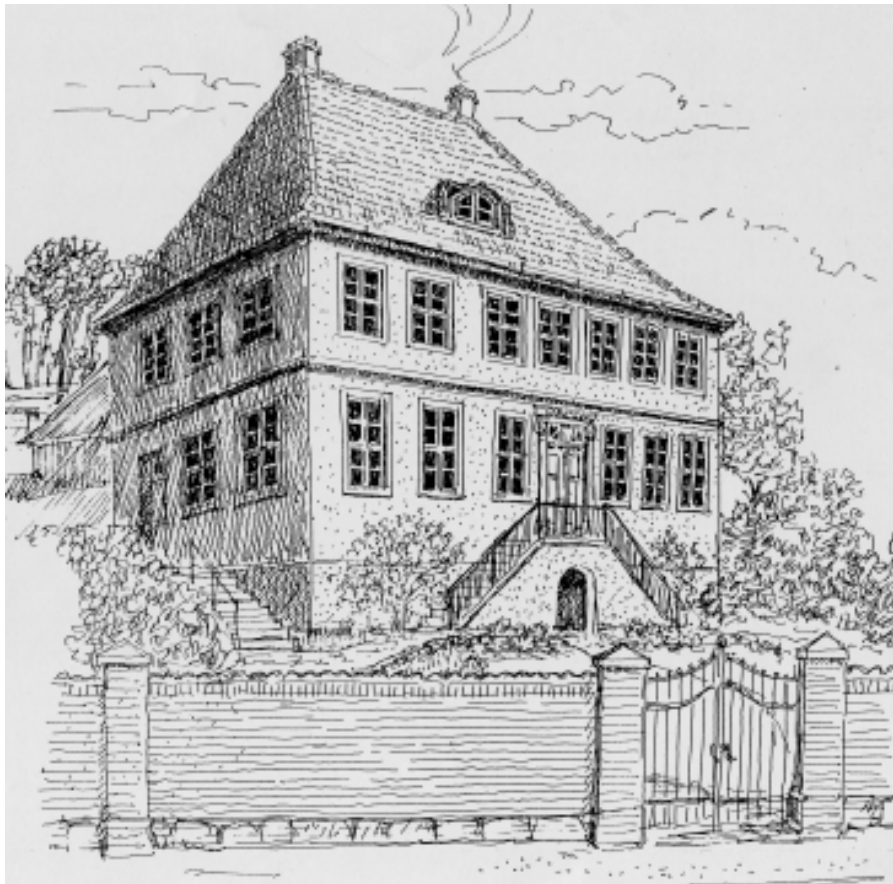


Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V. 23/2007



Das Syndikatshaus am Windberg (von 1438)

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
Das Syndikatshaus am Windberg (H.-C. Sarnighausen)	5
Erker in Lüneburg (C. Pomp)	9
Schlag-Zeile „Reichenbachbrücke“ - Presserückblick und Hintergründe (H. Kremeike)	14
Schluss-Zeile	20
Nachrufe	22
Neues vom ALA	24
ALA-Termine	24
Buchvorstellung (H.-C. Sarnighausen)	24
Christmarkt auf dem Kirchplatz auf sicherem Boden (C. Burgdorff)	30
Ein tödlicher Blitz auf St. Michaelis (H.-C. Sarnighausen)	30
„Curtsgeschichte“ (I): Frau von Wurst (C. Pomp)	31
Der Michaelis-Friedhof (H.-C. Sarnighausen)	32
Der Kalkberg und die Festung Lüneburg Teil II (Fortsetzung) (H. Kremeike)	34
„Curtsgeschichte“ (II): Dinkelsbühl (C. Pomp)	38
Unsinniger Straßenbelag (C. Pomp)	39
Beitrittserklärung	41
Anzeigen	42

Impressum

Mitteilungen Nr. 23/2007 des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V., Untere Ohlingerstraße 8, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131 - 26 77 27, Fax: 04131- 26 77 78, Email: ALA.eV@t-online. de , www.alaev-lueneburg.de

Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten.

Nachdruck ist auch Auszugsweise bei Angabe der Quelle und Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitarbeitern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis zu etwaigen Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, dass der Einsender in Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbitten wir schwarz-weiß mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung erwünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion & Layout: Carola Rudnick, Christian Burgdorff
Untere Ohlingerstraße 8, 21335 Lüneburg
Herstellung: Altstadtdruck Bonn-Grunwald, 29575 Altenmedingen
Titelbild: Südansicht Egersdorffstraße 1a von Curt Pomp (ARB)

Vorwort

Liebe Mitglieder, liebe Freunde,

in der Wochenzeitung "Die Zeit" war in großer Aufmachung über die bundesweite Zerstörungswelle unserer Baukultur berichtet worden. Hunderttausende von ausgewiesenen Baudenkmalern sind vernichtet worden, im Osten, aber auch im Westen, und ein Ende dieses kulturellen Niedergangs ist nicht abzusehen.

Die Politik und die Investorenlobby haben es verstanden, den Denkmalschutz durch finanzielle Benachteiligung und ständige Ausdünnung der Personaldecke fast auszuschalten. - zugunsten von Profiteuren, damit die ihren schnell gebauten Architekturmüll überall hinstellen können.

Die oberen Denkmalschützer, und damit die ausgewiesenen Fachleute, werden in einigen Ländern, so bei uns, kaum noch beteiligt. Die Verantwortung liegt nun bei der unteren Denkmalbehörde, die den Bürgermeistern untergeordnet ist. Ist dem Bürgermeister klar, welchen Stellenwert ein Kulturdenkmal hat, ist es ein Glücksfall. Offenbar sind diese Glücksfälle nicht so häufig in Deutschland, das beweisen die ungeheuren Opferzahlen an originaler Bausubstanz.

Interessanterweise sind die Bürger, die für die Erhaltung plädieren, in großer Überzahl, das wird von der Politik aber

bislang nicht wahrgenommen. Auf die Parteien ist somit heute kein Verlass mehr, auf die großen in Sachen Kultur immer weniger, und die kleinen setzen andere Prioritäten. Die großen Parteien stützen sich inzwischen auf immer weniger Wähler, das kann doch nicht gut gehen in einer Demokratie. Wenn eine Kulturnation ihre großartige Baukultur zerstört, ist sie offensichtlich am Rande der Selbstaufgabe. In der frühen Bundesrepublik konnte man in der Politik eine ganze Reihe von großen Köpfen finden, sozusagen weise Frauen und Männer, auf die man zählen konnte, auch und vor allem auch in der Kulturpolitik.

Diese Menschen hatten in ihrem Leben wahrscheinlich genug Ruinen gesehen und setzten sich für die Erhaltung unserer Baukultur ein. Irgendwie sind sie nicht nachgewachsen, und die Neuen sind nur hektische Macher, die vor allem im Straßenbau ihre Prioritäten sehen, aber offenbar nicht in der Lage sind, weiter vorauszuschauen, als bis zur nächsten Wahl.

So ist in Niedersachsen in der letzten Legislaturperiode der Aufwand für den Denkmalschutz von 5 auf 1.5 Millionen gekürzt worden.

Die baulichen Leistungen unserer Vorfahren sind nicht nur für Touristen hübsch anzuschauen, sie sind

Lehrbeispiele, sind gesammelte Erfahrungen hochbegabter Köpfe durch Jahrhunderte. Wenn man die kläglichen Versuche mancher moderner Planer sieht, in einem modernen Stadtteil Urbanität zu erreichen, merkt man schnell, ob sich ein solcher Planer mit der Stadtbaukunst unserer Vorfahren beschäftigt hat. Da ist nämlich vieles schon erfunden worden, was auch für moderne Menschen wichtig ist und das Leben in einer Gemeinschaft möglich macht.

Geschichte wird nicht ernstgenommen, und es wird offensichtlich kaum darüber nachgedacht, dass alles, was wir hier heute tun, morgen schon Geschichte ist.

Ihr Curt Pomp

Das Syndikatshaus am Windberg

Ein noch zu rettendes Schmuckstück?



Abb. 1: Haus am Windberge, Aquarell von Rudolf Jochmus

Von dem Lüneburger Künstler und Amtsrichter Rudolf Jochmus (1818-1891) ist diese farbige Südansicht des stattlichen Hauses als Aquarell aus dem Jahre 1879 im Museum für das Fürstentum Lüneburg überliefert (E. Michael/E. Ring: *Porträt einer Stadt, Ansichten Lüneburgs im 19. Jahrhundert*, Lüneburg 2005, S. 143). Dessen Perspektive lässt allerdings die erhöhte Lage vor den links sichtbaren Alleeebäumen auf dem Bardowicker Wall ebenso wenig erkennen wie den seitlichen Treppenaufgang des Vorgartens. Auch die je sieben Südfenster des symmetrischen Erd- und Obergeschosses sind darauf weitgehend durch Laubbäume verdeckt. Das Bild macht aber deutlich, dass es sich um ein besonderes Anwesen handelte, das festzuhalten dem Maler wichtig genug erschien. Die dargestellte Mauer und das als Wagenremise denkbare Vordergebäude stehen längst nicht mehr. Aber die rechts angedeuteten Stufen zum ansteigenden Marienplatz an der Straßenbiegung erlauben eine Orientierung.

Wem diente das hochgelegene Gebäude in der Nähe des Rathauses früher?

Das Gebäude wurde vom Rat der Stadt für ihren jeweiligen Rechtsberater und -vertreter errichtet. Nach Wilhelm Reineckes Buch über das Rathaus zu Lüneburg von 1925 (S. 29) hatte der rechtsgelehrte Ratssyndikus bereits im 15. Jahrhundert seine "vornehm ausgestattete Dienstwohnung am Windberge".

In seiner Geschichte der Stadt Lüneburg von 1933 (Band 2, S. 604 f.) berichtet Reinecke folgendes: „Als 1437/8 am Marienplatz nach Abbruch eines alten ein neues Haus errichtet wurde als "domus syndici", bezog man durch Vermittlung eines Ratsherrn und eines Stecknitzfahrers preußische Dielen; eine von Meister Helmold gelieferte Wetterfahne wurde vergoldet, der glasierte Giebel an den Fenstern und auch sonst mit verschnittenen Steinen glasiert, die Dörnse drinnen getäfelt; man zählte 28 Fensterrahmen und 54 Tafeln Glasfenster;, der Hof erhielt Pflasterung, die Haustür einen Ring und an sonstigem Schmiedewerk wurde nicht gespart;entsprach die Heizungsanlage der im Ratsstuhl der Laube“.

Diese Bauzeit wird von der 2006 durchgeführten dendrochronologischen Bauzeitbestimmung bestätigt. Danach stammen die verwendeten ältesten Hausbalken aus dem Jahr 1438. Der vorhandene Keller stammt wahrscheinlich noch von dem Vorgängergebäude.

In dieser Außenstelle des mittelalterlichen Rathauses wirkten als Syndici seit 1442 der Brandenburgische Rechtslehrer Peter Clitzke für 100 Rheinische Gulden jährlich, seit 1449 der Verdener Domdekan Otto Berlin für 100 Mark Lübisch im Jahr, ab 1460 Dr. jur. Johannes Maler aus Stade für 60 Mark Lüb., ab 1481 Dr. Hermann Gropelinck und ab 1.8.1530 während der Reformationswirren Dr. jur. Stephan Gercke (Uta Reinhardt: Die Verwaltung der Stadt Lüneburg im Mittelalter, in: Alles was Recht ist, Lüneburg 1997, S. 104-107).

Dr. jur. Johann Dutzenrad (+ 4.11.1575) aus Erfurt folgte 1548 bis 1562; er konnte sich 1563 den Wassermühlenhof in Bienenbüttel als großzügigen Herrensitz mit Obst-, Wein- und Hopfenanbau sowie Brau- und Krughäusern ausbauen, den sein Sohn als Erbe 1587 an den Gutsherrn Dietrich von Harling verkaufte.

1560 wurde Dr. Georg Töbing (1536-1597) als "Consiliarius" gewählt. Er war ein Sohn des 1542 berufenen Lüneburger Bürgermeisters Georg II. Töbing (1498-1549) und hatte in Wittenberg und Rostock Jura studiert. Von seinem ältesten Bruder Heinrich Töbing (1524-1586) gibt es im Rathaus noch ein großes Bürgermeisterporträt (LZ vom 11.4.2001).

Der 1574 bestellte Ratssyndikus Dr. Heinrich Husanus (1536-1587) reformierte von 1576 bis 1583 das Lüneburger Stadtrecht durch die teilweise Übernahme

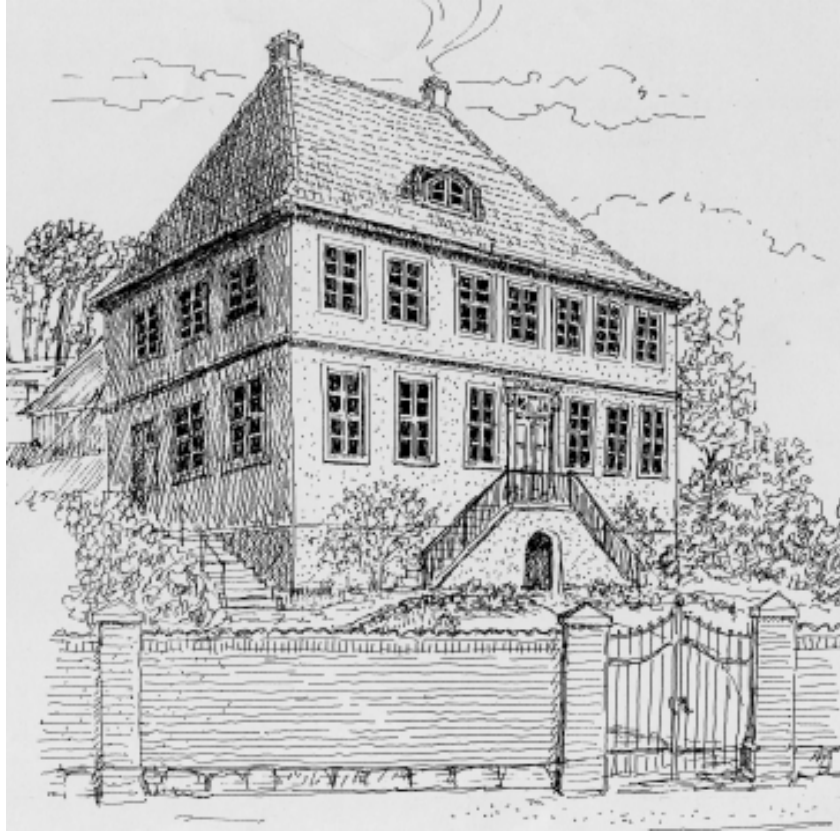


Abb. 2: Zeichnung Straßenseite (Südansicht)
Egersdorffstr. 1a von Curt Pomp

des im ganzen Reich geltenden Römischen Rechts. Er studierte als Sohn des Eisenacher Bürgermeisters Johann Husanus in Wittenberg, Ingolstadt, Bourges und Padua, bevor er 1560 zum Reichskammergericht in Speyer ging und 1561 Juraprofessor in Jena wurde. Nach Lüneburg kam er als Mecklenburger Rat und Kanzler von seinem Gut Tessin bei Wittenburg

Der seit 1639 tätige Bürgermeister Dr. jur. Wilhelm Wulkovius war seit 1629 ebenfalls Syndikus am Windberg.

Seit dem 19.8.1642 wohnte hier der 1640 ernannte Syndikus und 1648 gewählte Bürgermeister Dr. theol. Johann Macrinus (+ 1.1.1660).

Von 1721 bis 1740 amtierte Franz Hinrich Reimers als Syndikus. Der 1732 bestellte Syndikus und spätere Obersyndikus Johann Heinrich Rickmann (1695-1758) lebte mit seiner Ehefrau Anna Eleonore Wehrkamp (1705-1770), Base

und Witwe des Lüner Amtsjuristen Christian Dietrich Sarnighausen (1698-1733), auch am Windberg und feierte dort am 14.8.1757 die Hochzeit seiner Tochter Maria Magdalena (1738-1812) mit dem 23 Jahre älteren verwitweten Königlichen Rat Professor Johann Friedrich Jugler (1714-1791), Leiter des Gymnasiums der Ritterakademie an St. Michaelis Lüneburg.

Dr. Christian Friedrich Oldekop (1741-1806), Syndikus seit 1769 und Bürgermeister seit 1784, wird aber woanders gewohnt haben.

Denn seit 1760 besaß das Syndikatshaus der nicht als Stadtjurist bekannte Christian H. Timmermann senior. Um 1800 gehörte es dem 1785 bis 1799 amtierenden Konsul (= Bürgermeister) Johann Christian Timmermann und seit 1866 dem Geheimen Medizinalrat Dr. med. Friedrich Conrad Lindenberg (1797-1881; Deutsches Geschlechterbuch 167, 1974, S. 445; Schoßregister im Lüneburger Stadtarchiv: AB, Nr. 73/1 bis 73/264). Dieser ließ sich während der Cholera-Epidemie von 1831 in ein Nothospital im Pfarrhaus von St. Johannis einschließen, um dort die Seuchenopfer zu versorgen.

Nicht mehr jeder Stadtjurist nahm also seinen Dienst- und Wohnsitz in diesem Haus. Andererseits lässt sich feststellen, dass über Jahrhunderte nur sogenannte Honoratioren der Stadt sich diesen "Palast" und seine Unterhaltung leisten konnten. Als Honoratioren galten wegen ihrer Verdienste um andere Mitmenschen geehrte Standespersonen mit hohem Ansehen. Sie haben sich in unserer Gesellschaft überlebt. Sollte es ihren Residenzen auf die Dauer anders ergehen?

Durch zahlreiche Restaurierungen verfallener Altbauten erfahrene Fachleute des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt (ALA) haben ein realisierbar erscheinendes Konzept zur Rettung auch dieses Hauses erarbeitet.

Eine gewerbliche oder gehobene Wohnnutzung auf der ca. 500 qm großen, aufteilbaren Gesamtwohnfläche erscheint möglich, falls sich Investoren dafür finden. Ob die Stadtpolitik es aufgreifen wird, bleibt abzuwarten.

Dr. Hans-Cord Sarnighausen

Der vorstehende Aufsatz ist in einer erweiterten Fassung bereits veröffentlicht in dem Uelzener Blatt „Heidewanderer“ vom 9.12.2006.

Erker in Lüneburg

von Curt Pomp

Erker in Lüneburg, in meinem Beitrag in den Aufrissen Nr. 8 hatte ich noch gefragt, ob es sie wirklich gab, heute kann ich mir selber die Antwort geben, dass es sie sogar recht häufig gab. Sogar in einem ehemals patrizischen Innenhof sind zwei Erker nachzuweisen. An der inneren Westwand des großen ehemals zusammengehörenden Baukomplexes an der Grapengießer, Engen und Heiligengeiststraße, der im Laufe der Jahrhunderte vielen patrizischen Familien gehörte, sind die Spuren zu sehen. Offenbar war das sicher lebhaftes und geschäftiges Treiben vieler Menschen in einem begüterten Kaufmanns- und Patrizierhof für die Damen des Hauses von der Höhe des Obergeschosses interessant genug, an diesem Leben teilzunehmen.

Vielleicht waren es ja auch gar nicht nur die Damen, sicher hätte auch der Herr des Hauses mit Geschäftsfreunden hier die Möglichkeit gehabt, seinen ansehnlichen Besitz zu zeigen. Wer weiß das schon?

Eine ganz neue Erkenntnis aus der Untersuchung dieses bedeutenden Patrizierhauses kann ich noch anfügen. Der schmale Giebelfassade zur engen Straße trug im 1.OG, immerhin zum ältesten Teil des Hauses gehörend, ebenfalls einen Erker, der auf 6 Kragbalken auflag. Diese Erkenntnis war nur durch Freilegungsarbeiten im Hausinnern möglich geworden, von außen ergab sich ein anderes Bild.

Nachdem ich nun mit geschärftem Blick durch die Stadt ging, fielen mir erst jetzt die Erker des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf, die ich seltsamerweise zwar wahrgenommen, jedoch nicht ernstgenommen hatte. Hatten die Baumeister dieser historisierenden Erker möglicherweise damals noch einige Originale hier gesehen, oder stammten diese Formen alle aus den Musterbüchern für



Abb. 1: Rote Straße 5. Ein sehr qualitätsvoller Erker des frühen 19. Jh. Originale Fenster mit erhaltenen Beschlägen



Abb. 2: Hervorragend erhaltene Schwanenornamente. Der Erker bedarf dringend einer Restaurierung

Architekten, die in dieser Zeit besonders im Schwange waren. Natürlich hatte ich zunächst immer nur Spuren des 16. Jahrhunderts im Sinn, und für diese Zeit war ich auch fündig geworden.

Es fand sich aber sogar ein Erker des frühen 19. Jahrhunderts mit reizvollen sehr qualitätsvollen klassizistischen Schwanenornamenten am Hause Rote Straße 5, (Westseite) der aber dringend einer Sanierung bedarf, wenn er überleben soll. Allerdings schien mir die-

ser Erker in seiner Tiefe nicht ausreichend, um einen bequemen Ausblick zu gestatten. Aber das müsste man ausprobieren. Noch ein weiteres, schmales, eher an ein Blumenfenster erinnerndes, erkerähnliches Gebilde gibt es in dieser Straße am Hause Nr.1.

Und nicht zu vergessen existiert noch ein sehr schöner Erker am Fachwerkhaus An der Nikolaikirche 3. aus dem 16. Jahrhundert. Aber nun sind zwei neue Erker in Lüneburgs Altstadt entstanden, Rekonstruktionen, da an den betreffenden alten Gebäuden nach unseren genauen Untersuchungen Erker exakt nachzuweisen waren.

Der erste wurde bei der Restaurierung des Eckgebäudes Auf der Altstadt/Obere Ohlingerstraße dem Flügelgebäude von 1593 angefügt. Höhe und Breite waren durch eindeutige Spuren im Mauerwerk wie auch im Holzwerk genau zu ermitteln.

Glücklicherweise waren die damaligen Handwerker beim Abbruch des Erkers und dem Schließen der gro-



Abb. 3: Rote Str. 7, Eckhaus Rote Str./Ritterstr. mit einem zweigeschossigen Erker auf jeder Straßenseite, erbaut 1908

ßen Öffnung im Mauerwerk nicht beachtet gewesen, ihren Eingriff zu verschleiern. Auch die abgeschnittenen Köpfe der auskragenden Tragebalken waren sichtbar erhalten geblieben. So war als Frage nur die Tiefe des Erkers zu klären. Die wurde dann nach den Bautiefen Lüneburger Standerker oder Utluchten ermittelt, die in Lüneburg noch häufig erhalten sind.

Die Bauherren Blancke hatten mich gebeten, die Rekonstruktionsplanung für die Straßen- und Hofansicht Obere Ohlingerstraße zu entwerfen, was sehr reizvoll für mich war, beschäftigte ich mich doch gleichzeitig gedanklich mit der Rekonstruktion eines Erkers am Hause Zelle neben dem Gebäude der IHK.

Dieses Gebäude wurde häufig nach der Quellenlage als zeitgleich mit dem Haupthaus datiert, erst die Baubefunde ergaben ein anderes Bild. Die Freilegungen im Innern und der Fassade zeigten am Haupthaus schweres Außenmauerwerk, in das die Deckenbalken des späteren Nebenhauses mit kurzen Holzunterlagen eingefügt waren. An der neuen, südlichen Außenwand hingegen war eine starke eichene Mauerlatte zur Lastverteilung über die Arkadenreihe gelegt, wie es in fast allen damals gebauten Häusern üblich war.

Eine mit glasierten Tausteinen eingefasste, zunächst rätselhafte große Öffnung zum Nebenhaus, ohne Verzahnung geschlossen, erwies sich durch den Fund der abgesägten Kragbalken als ehemaliger Standort eines Erkers. Das zunächst freiste-



Abb. 4: Rote Str. 1, Eher als „Blumenerker“ anzusehen, reizvoller Ausbau an einem Gebäude von 1789



Abb. 5: Obere Ohlingerstr. Blick nach Süden, neuer Erker, rekonstruiert



Abb. 6: Am Sande 1a, neuer Erker



Abb. 7: Bei der Nikolaikirche 3, ein Erker des 17. Jahrhunderts

hende Haus hatte bis zum Bau des Nebengebäudes einen Erker im 2. Geschoss.

Der Erbauer des Haupthauses hatte aus der Familie Nachfolger im Geschäft und erbaute sich ein doch recht ansehnliches Altenteil an das Haupthaus.

Offensichtlich mochte der Bauherr auch an seinem Altenteil auf einen Erker nicht verzichten, vielleicht war es auch ein Statussymbol. Er baute im neuen Haus, in der gleichen Höhe und Breite, nur um die Hausbreite verschoben, erneut einen Erker, dessen Maueröffnung wir ebenso wie die Kragbalken einwandfrei nachweisen konnten.

Dem heutigen Bauherrn, Herrn Adolf Zelle, lag dankenswerter Weise viel an der Erhaltung seines Elternhauses. Wir konnten an der sehr verbauten Fassade, die mit Zementputz unter der schwarzen Farbe überzogen, keine Spuren erkennen ließ, diesen Putz entfernen und hatten nun einwandfreie Befunde für das ursprüngliche Aussehen des Baudenkmals.

Ohne die totale Freilegung wäre ein Nachweis nicht möglich gewesen, unter dem Zementputz waren die Steine eines früheren Umbaus zudem völlig mürbe geworden, und so war die Freilegung auch bautechnisch ein Glücksfall. Mit der Fassadenrestaurierung wurde auch der Erker in schlichten Formen rekonstruiert und ist heute mit dem festlichen Raum für die Zwecke der IHK ein seltenes Highlight geworden.

Während alle bislang aufgetauchten Spuren früherer Erker vor allem an den abgesägten Kragbalken oder auch abgeschlagenen Kragsteinen (Heinehaus) zu erkennen sind, waren am Hause Zelle diese kürzer abgeschnitten worden, um einen halben Stein davor legen zu können. Möglicherweise ist diese Sorgfalt der Handwerker hier, wie auch in anderen Fällen der Grund, dass manche Erker bei äußerer Betrachtung sozusagen spurlos verschwunden sind. Auch der einstige Erker an der Engen Straße war auf diese Weise von außen nicht zu erkennen gewesen.

Doch noch immer beschäftigt die Frage, weshalb diese Ausbauten, die es nun nachweislich auch in Lüneburg gegeben hat, abgenommen wurden? Die abgesägten Kragbalken waren heute noch gesund, dem Straßenverkehr, dem viele Utluchten zum Opfer



Abb. 8: Am Sande 4. Der gewaltige dreigeschossige Erker gleicht eher einem Treppenturm



fielen, waren sie nicht im Wege und anderswo in Deutschland, vor allem im Süden sind sie oft erhalten geblieben. Diese Frage kann auch heute noch nicht geklärt werden und bleibt vielleicht der Entdeckung irgendwelcher archivalischen Quellen vorbehalten.

Curt Pomp

Abb. 9: Denkbare schlecht restaurierter Erker Am Sande. Wie ein unförmiger Kleiderschrank hängt der Erker am Haus. Ihm wurde sämtliche Gliederung und Sprosse genommen.

SCHLAG-ZEILE

„Reichenbachbrücke“ - Presserückblick und Hintergründe

Vor 30 Jahren drohten der damals noch heruntergekommenen westlichen Altstadt Lüneburgs schwerwiegende Eingriffe durch Verkehrsplanungen. Der sog. "Mittleren Ring West" sollte über den Lambertiplatz und zwischen Kalkberg und Altstadt durchgebrochen werden. Außerdem waren große Teile der Altstadt mit neuen Straßen und Parkplätzen überplant. Unter maßgeblichem Widerstand des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt (ALA) und seinen Alternativvorschlägen gelang es, diese drastischen Verkehrseingriffe zu verhindern. Niemals hätte sich die Altstadt sonst zu dem heutigen Vorzeigeobjekt entwickeln können. Zu danken ist das u.a. der Bereitschaft der damals Verantwortlichen in Politik und Verwaltung sich harten, konstruktiven, öffentlichen Diskussionen zu stellen.

Dieser Rückblick sei gestattet, weil es bei der Planung Reichenbachstraße um durchaus Vergleichbares geht: Der Eingriff heute bedeutet wie damals irreparable Entwicklungsnachteile. Der Unterschied besteht darin, dass die heute Verantwortlichen bei der alles entscheidenden Verkehrsfrage keine öffentlichen Diskussionen oder Planverfahren zuließen und alle konstruktiven Vorschläge ablehnten bzw. ignorierten.

Seit 2002 / 03 engagiert sich der ALA mit dem Ziel für das Sanierungsgebiet Wasser-Viertel bestmögliche Entwicklungschancen zu erreichen. Das Gebiet um den historischen Hansehafen mit Viskulenhof, Salzspeicher, Altem Kaufhaus und Alten Kran etc. gilt als Baudenkmalsensemble von überregionaler Bedeutung. Es fehlen hier wirtschaftliche Impulse, Investitionsanreize, Parkplätze, und insbesondere zur Aufwertung für ein anspruchsvolles, innerstädtisches Wohnen und für Dienstleistungen fehlen Frei- und Grünflächen. Diese Flächen – der Reichenbachplatz und der Bastionspark – werden z.Z. von der stark frequentierten Reichenbachstraße verbraucht bzw. abgetrennt. Diese Verkehrssituation betrachtet die Stadt als unabänderlich und dazu noch als Engpass, der durch Ausbau beseitigt werden soll.

Der ALA hat auf der Grundlage des städtischen Berichts über das Ergebnis der vorbereitenden Untersuchungen des Sanierungsgebietes Wasser-Viertel und des Verkehrsentwicklungsplanes 2003 in einer 20-seitigen farbigen Broschüre sein Entwicklungskonzept dargelegt. Kernstück ist der Vorschlag, die Reichenbachstraße als Verkehrsengpass, Lärmquelle und Barriere zu den Frei- und Erholungsflächen aufzuheben und den Cityring auf eine leistungsfähige, lärmgeschützte neue Trasse weiter nördlich zu verlegen. (s. Planausschnitt). In dem so geschaffenen verkehrsberuhigten Bereich sind in der Broschüre vielfältige Entwicklungschancen aufgezeigt: Der Bastionspark könnte als hochwertige Grünfläche ungestört dem Wasser-Viertel wieder zugeordnet werden; der Reichenbachplatz könnte zu einem qualitätvollen Stadtraum mit attraktiver Öffnung zu Ilmenau und Außenhafen gestaltet werden; unterhalb des Platzes bestünde die Möglichkeit einer Tiefgarage; Investitionsanreize könnten durch diese Qualitätsvorleistungen gesteigert werden; der historische Fehler von 1890 mit dem Bau der ersten Reichenbachbrücke wäre korrigiert, d.h. der

Autofahrer staunen: Seit der Sperrung läuft der Verkehr viel besser als vorher

Reichenbachbrücke

Ist der Neubau überflüssig ...?

Lüneburg (pod). Hm? Jetzt ist Lüneburgs vielbefahrene Reichenbachbrücke schon seit 8 Wochen für den Neubau dicht. Da halten viele Autofahrer mit Reserven aus gerechnet. Doch was passiert? Ganz das Gegenteil:

Seit der Sperrung fließt der Verkehr viel reibungsloser auf der Bockelmannstraße von und nach Adenstedt. Jetzt fragen vieler: Ist die Reichenbachbrücke überflüssig? Was Ratsdinner und Experten meinen ... Seite 3

Freigeblieben ist der Reichenbachsüdbereich, wo sich früher die Autos stauten. Nach der Sperrung, die seit der Sperrung, dass trägt nicht die neue Brücke, sondern die Richtung Adenstedt ist.



Lünepost vom 03./04. März 2007

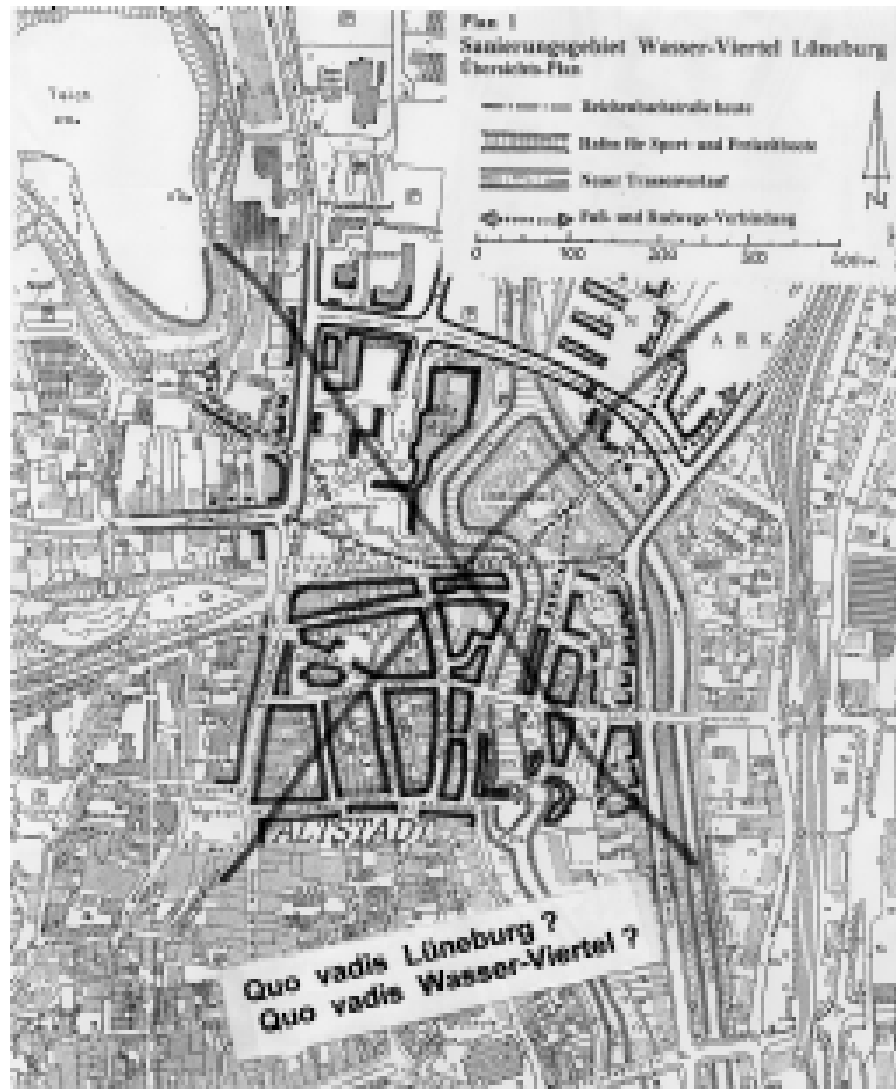


Abb. 1

historische Zusammenhang von Bastion und Wasser-Viertel wäre wieder hergestellt und erlebbar. 2004 wurde die Broschüre u. a. wegen der unveränderten NILEG-Planungen im Lünepark überarbeitet und aktualisiert. Die grundsätzliche Machbarkeit des Konzeptes wurde dabei in allen wesentlichen Punkten, einschließlich der des Lärmschutzes am alternativen Trassenabschnitt belegt.

Vielfältige Hinweise und Angebote des ALA bezüglich der für notwendig erachteten öffentlichen Diskussion der vorgeschlagenen Konzepte wurden abgelehnt bzw. ignoriert, ebenso deren angemessene fachgerechte oder gar gutachterliche Prüfung. In der sog. "Roten Mappe 2005" des Niedersächsischen Heimatbundes (NHB) kritisiert dieser turnusmäßig umstrittene Planungen oder Vorhaben des Landes. In diesem Fall wurden auch die Planungen zur Reichenbachstraße sowie der Bau der privaten Bedienungsterrasse im historischen Hafenbecken kritisiert, deren Genehmigung trotz der Landtageingabe des ALA schließlich durch ministeriellen Erlass gebilligt wurde. (s. auch "Aufrisse" Nr. 22 / 2006).

Mitte 2005 wird der ALA von der Pressemitteilung mit der Schlagzeile: "Erste Pfeiler für die Reichenbachbrücke / Sanierungsmaßnahme ins Mehrjahresprogramm aufgenommen" überrascht. In diesem und in einem später folgenden Artikel wird zweifelsfrei deutlich, dass die Stadt ihre Planungen unverändert realisieren wird und niemals die Absicht hatte, die vielfältigen Bemühungen, Vorschläge und Angebote des ALA zu berücksichtigen. Der ALA fühlt sich hingehalten und getäuscht, nicht zuletzt wegen der "herzlichen" Bitte der Stadt um "faire, konstruktive Zusammenarbeit".

Aufgrund der Presseberichte zum 4-spurigen Ausbau der Reichenbachbrücke erscheint eine große Zahl z.T. sehr kritischer Leserbriefe, in denen z. T. auch auf das Risiko der UNESCO-Anerkennung angesichts der Eingriffe in die historische Stadtstruktur hingewiesen wird.

2006 richtete der NHB ein bemerkenswertes Schreiben an die Stadt u. a. mit der abschließenden dringenden Bitte, die Planungen zur Reichenbachstraße bis zu einer einvernehmlichen Klärung der strittigen Fragen zurückzustellen. Wegen seiner Bedeutung wird das Schreiben an die zuständigen Aufsichtsbehörden des Landes, an die Landtagsabgeordneten der Stadt und an die Ratsfraktionen geschickt. Auch die Einladung des NHB nach Lüneburg zwecks Erörterung der strittigen Planungen vor Ort blieb ohne Auswirkungen!

Im Januar 2007 begannen die Bauarbeiten zum Abbruch und Neubau der 4-spurigen Reichenbachbrücke. Seit der baustellenbedingten Sperrung Reichenbachstraße läuft selbst der provisorische Umleitungsverkehr ohne Probleme(!) – nicht sonderlich überraschend, weil er sich gleichmäßiger auf eine längere Strecke verteilt und unattraktivere Abschnitte des Cityringes besser ausgelastet werden. (s. Leserbriefe "Lüne Post" ab März 07). Das wirft natürlich Fragen nach der Stichhaltigkeit der städtischen Verkehrskonzeption auf. Ist die Reichenbachstraße tatsächlich ein "unverzichtbarer" Bestandteil des Cityringes, auf deren 4-spurigen Ausbau nach dem Verkehrsentwicklungsplan von 1989(!) "in keinem Fall verzichtet werden kann"? Das derzeitige Verkehrsprovisorium belegt sehr eindrucksvoll, dass es auch ohne Reichenbachstraße funktioniert, denn im Verkehrsentwicklungsplan von 1989 war von der sog. "Feuerwehrbrücke", über die der provisorische Verkehr z. Z. läuft, noch keine Rede!

Nach den oben erwähnten Entwicklungschancen, die leider verspielt wurden, verbleibt für den ALA als einziger Erfolg in dieser Angelegenheit der einstimmige

Trotz Spannung der Belchenbachbrücke läuft der Verkehr prima • Autofahrer fragen: Brauchen wir die Brücke gar nicht?



Das Bild von Altesdorf nach Lüneburg. Auf der Belchenbachbrücke, so viele Fahrer der ersten Tage nicht glauben, läuft es auf Spannung der Belchenbachbrücke-Planung. Foto: M. K.

Lüneburg (postress). Die Lüneburger Belchenbachbrücke ist seit sechs Wochen still. Doch keine Sorge, im Gegenteil: Viele Autofahrer haben den Eindruck, dass der Verkehr flüssiger läuft als vorher. Einmal fragen: Brauchen wir die neue Brücke denn überhaupt nicht?

„Schonmal haben Sie auf der Belchenbachbrücke ein Problem gehabt“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

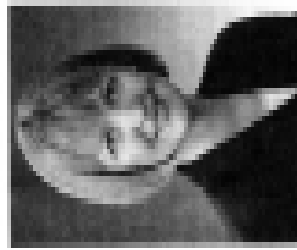
„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“



Verkehrsplanerin Andrea Böhm-Schön-Göhne, die hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. Foto: M. K.

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

„Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“, sagt ein Autofahrer bei der Belchenbachbrücke, der hier täglich auf der Belchenbachbrücke fährt. „Ich bin hier, ich bin hier, ich bin hier.“

In diesen Sinne wird der ALA im Rahmen seiner Möglichkeiten versuchen, insbesondere auf die Wiederbelebung des historischen Hansehafens mit seinem hochrangigen baugeschichtlichen Ensemble Einfluss zu nehmen. Der baulich intakte obere Hafen mit dem Alten Kran sollte als Museumshafen typischen historischen Schiffen vorbehalten bleiben. Ein Störfaktor ist hier leider an der wichtigsten Schnittstelle zwischen Hafen und Altstadt - dem Stintmarkt, - die besagte, private gastronomische Bedienungsterrasse. (s. auch "Aufrisse" Nr. 22/2006). Der untere Hafen mit dem Alten Kaufhaus, dem Viskulenhof und dem Torso des historischen Salzspeichers verdient besondere Sorgfalt. Nach Brandstiftungen wurden die genannten Gebäude in den 50-er Jahren wieder aufgebaut. Jedoch das typische Flair des historischen Hafens ist damit verloren gegangen. Bei der Sanierung gilt es, dieses Flair zurückzugewinnen! Das Alte Kaufhaus, eines der wenigen hochwertigen, stadtbildprägenden Barockbauten von 1743, sollte wegen seiner Bedeutung auch für die Ensemblewirkung, durch Rekonstruktion (siehe Leserbrief S. 19) sein ursprüngliches Erscheinungsbild zurückerhalten. Das Gleiche gilt analog für den Torso des historischen Salzspeichers. Eine neuzeitliche bauliche Ergänzung nördlich des Alten Kaufhauses wäre vorstellbar. Der mächtige Viskulenhof mit seinen vielfältigen baulichen Überformungen sollte nach sorgfältiger Analyse möglichst auf seine ursprüngliche Architektur zurückgeführt werden. Bei der Sanierung von Salzspeicher und Viskulenhof sollte der gediegenen Enge der Viskulenhofgasse besondere gestalterische Aufmerksamkeit zukommen. Eine komplexe Aufgabe besteht in der Wiederbelebung des historischen Hafens für den modernen Wassertourismus, einschließlich der des Außenhafens. Hier wird leider seine Aufwertung dadurch erschwert, dass neben der Verlärmung auch eine attraktive Öffnung zum Reichenbachplatz und der Altstadt durch den Ausbau der Reichenbachstraße verbaut ist.

Quo vadis Wasser-Viertel?

Hartwig Kremeike

SCHLUSS-ZEILE

Neben dem Großprojekt „Reichenbachstraße“, trafen aber auch kleinere Projekte des ALA in 2007 auf Presse-Ressonanz, so das restaurierte Portal der Musikschule, über das am 14. September 2007 in der Lüneburger Landeszeitung berichtet wurde.

Die kleinen Lüneburger Blickfänger

Modellraum führen zu die HK-Fassade zurück – Ein schönes Licht für die Musikschule

in Richtung Eschbach. Es sind 10 km zu fahren, bis das Gelände flach wird. Dort steht ein großer, mit Stein besetzter Hügel. Er ist ein wenig höher als der Hügel bei Eschbach. Er ist ein wenig höher als der Hügel bei Eschbach. Er ist ein wenig höher als der Hügel bei Eschbach.

The tradition on the left would be an important addition to our nation's education system. And, says Dr. Edgar Ray Tate, Jr., dean of College of Education, the University of

in einem Teil der Kolonien in einem Abstand von 20 bis 30 Metern auf. Die Kolonien sind in der Regel aus einem einzigen Individuum aufgebaut, das die gesamte Kolonie dominiert. Die Kolonien sind in der Regel aus einem einzigen Individuum aufgebaut, das die gesamte Kolonie dominiert.

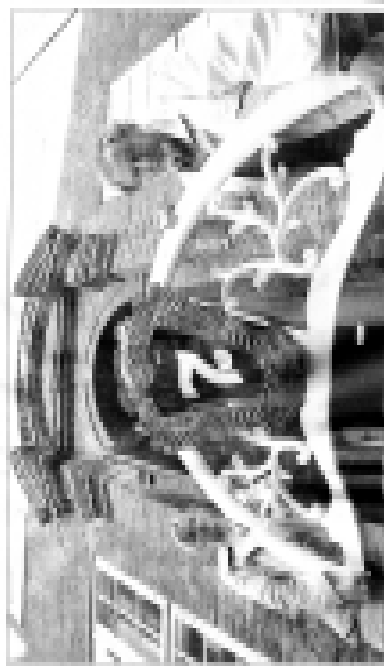
Es gilt also mit dem in Gleichung (1) formulierten Ansatz, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ein Unternehmen in der Branche i in der Periode t eine Übernahme durchführt, umso höher ist, je höher die Zahl der Unternehmen in der Branche i ist, die in der Periode t eine Übernahme durchführt.

[illegible]

zu zeigen, wie sich die
in v. den meisten
Lernern und die
Lernenden im
Lernprozess
Lernenden im
Lernprozess
Lernenden im
Lernprozess

[illegible]

...the ...

[illegible][illegible]

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

Nachrufe

Hans Wiechel

Hans Wiechel, der langjährige Vorsitzende des Kleingärtner- Bezirksverbandes, war immer präsent, wenn es galt das Stadtbild Lüneburgs zu verteidigen. Mit dem Gewicht seiner 2500 Mitglieder hatte der Verband erheblichen Einfluss. Ob gegen die Tiefgarage unter dem Marktplatz, gegen Abbrüche von Baudenkmälern oder für den Erhalt der Salinenreste, Hans Wiechel stand immer auf Seiten des ALA. Im März starb der treue Weggefährte unseres Arbeitskreises. Wir werden Hans Wiechel nicht vergessen und trauern mit seiner Frau und den Angehörigen.

Max Gefeller

Viele Jahre hatte unser Schmiedemeister Max Gefeller als Nagelschmied an der "Alten Handwerkerstraße" teilgenommen und die Besucher mit seiner alten Technik des Nagelschmiedens begeistert. Zu den interessierten Kindern hatte der stets gut gelaunte alte Schmied besonders guten Kontakt. Gelegentlich hatte er im Verlauf unserer Veranstaltung auch ein Pferd beschlagen, das war dann eine besondere Attraktion.

Für die durch den ALA finanzierte und realisierte Restaurierung des Alten Kranes im Hafen hatte Meister Max Gefeller eine große Zahl handgeschmiedeter Nägel verschiedener Längen gearbeitet.

Eigentlich hatte ja sein Sohn Torsten Gefeller mit den Schmiedearbeiten bei der "Alten Handwerkerstraße" begonnen, doch musste er leider bald wegen starker Rückenbeschwerden aufgeben, und sein Vater war dafür eingesprungen.

Für viele Jahre war dann Max Gefeller unser beliebter Nagelschmied bis zur letzten Handwerkerstraße 2005. Am zweiten Tag verklang plötzlich der je nach Arbeitsgang mal leichte, mal wuchtige Hammerschlag. Unserem Schmied ging es nicht gut, er kehrte nach Hause zurück und kam nie wieder. Unser lieber Meister Max Gefeller ist kurz darauf gestorben.

Er hat lange Zeit unsere "Alte Handwerkerstraße " mit seiner fröhlichen Art und seinen handwerklichen Fähigkeiten bereichert. Ich freute mich jedes Mal ganz besonders, wenn sein heller Hammerschlag in der Neuen Straße wieder erklang. Wir werden immer dankbar an ihn denken.

Kaum einige Tage, nachdem ich diesen Nachruf für Max Gefeller für die "Aufrisse" geschrieben hatte, musste ich der Zeitung die tragische Nachricht entnehmen, dass auch der Sohn Torsten Gefeller gestorben war. Der große Kanusportler hatte seinen Vater nicht lange überlebt. Die armen Angehörigen, die in so kurzer Zeit gleich zwei so harte Verluste hinnehmen mussten, haben unser ganzes Mitgefühl. Wir werden die beiden Schmiede, die mit ihrer Arbeit so viel Freude und Interesse bei unseren Veranstaltungen geweckt haben, nie vergessen.

Joachim Just

Sehr erschüttert hat uns in diesem Frühjahr der Tod von Herrn Joachim Just. Er war im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zu uns gekommen, um unsere umfangreichen Archivmaterialien zu sichten und zu ordnen. Diese für uns so wichtige Arbeit hatte er so gut wie abgeschlossen und wollte sie nach dem Ende seines Vertrages auf freiwilliger Basis beenden. Dazu ist es leider nicht mehr gekommen. Wir haben einen engagierten und kenntnisreichen Mitarbeiter verloren.

Neues vom ALA!

Seit April 2007 ist der ALA nun auch im Internet vertreten. Dort informieren wir unsere Mitglieder und Freunde der Denkmalpflege über unsere Projekte sowie aktuelle Entwicklungen und stellen unsere Arbeit vor.

Wir laden alle herzlich ein, einen Blick auf unsere Seiten unter www.alaev-lueneburg.de zu werfen. Dort werden Sie in Zukunft auch zusätzlich die Möglichkeit haben, den AUFRISS und diverse andere Informationsmaterialien auf Ihren Computer herunterladen zu können.

Viel Spaß!



PS: Das ALA- Büro sucht ab dem 01.01.2008 wegen Mutterschutz von Frau Rudnick dringend Verstärkung . Bei Interesse wenden Sie sich bitte direkt an den ALA-Vorstand.

ALA-Termine!

1./2. Dezember 2007: Christmarkt

Buchvorstellung

von Dr. Hans-Cord Sarnighausen

Werner H. Preuß: Steinhäuser, Burgmannenhöfe und patrizische Wohntürme in Lüneburg, herausg. vom Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e. V. (ALA), Jäger Medienverlag, Lüneburg 2006. ISBN 3-00-019716-8. - 54 Seiten, zahlr. Abb., DIN A 4, kart., 16,95 Euro.

Die für stadtgeschichtlich Interessierte wertvolle Forschungsarbeit des erfahrenen Lüneburger Heimatbuchautors und Privatdozenten Dr. Werner H. Preuß verfolgt die Frage, ob es - wie etwa in Regensburg, Nürnberg, Aachen oder Trier - einst auch in der nördlichen Salzstadt an der Ilmenau befestigte Wohntürme wohlhabender Adelige oder Patrizier gegeben hat.

Ausgehend von der Erwähnung massiver, unterkellerten, rückwärtiger, zweigeschossiger Steinwohnhäuser oder nach ihrem Kamin benannter kleiner "Kemenaten" in Lüneburger Hausverträgen aus dem 14. Jahrhundert werden Vergleiche mit der Bauweise Braunschweiger Patrizier gesucht, die ein beheizbares und repräsentatives Obergeschoss mit Außentreppe kannte, während normale Wohnhäuser noch eingeschossige Holzbauten blieben.

Erhaltene Kellermauern Am Ochsenmarkt 1, An der Münze 3, Auf dem Kauf 9 (Lüner Hof) werden seit etwa 1300 mit Feld- wie Backsteinen als möglichst sichere Räume verschiedener Nutzungen nachgewiesen.

Dem 1440 erwähnten Glocken-Turm auf dem Handelshof der mächtigen Patrizier Viscule (Fischkuhle) am alten Lüneburger Hafen wird mit historischen Darstellungen besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Er verschwand 1847 als der sogenannte Koopmannsche Wohnturm durch Abbruch vom Westufer der Ilmenau.

Das 1491 dreigeschossig errichtete Ziegelhaus der begüterten Kalandbrüderschaft (1274-1532) am Ostende der Kalandstraße wird mit Keller, Kamin- und Küchenraum sowie mit einer Kapelle beschrieben.

Weniger bekannt waren bisher die Reste ehemaliger Burgmannenhöfe Lüneburger Ritterfamilien wie das Eckhaus Görgesstraße 19/In der Techt mit dem Wappen der Ritter von Meding und das 1956 abgerissene hohe Haus der Familie von dem Berge an der Ecke Egersdorffstraße 1/Hinter der Bardowicker Mauer, beide mit meterstarken Außenmauern.

Noch dickere Mauern von 1,60 m werden auf dem früheren Marstall des Rats an der Bardowicker Mauer (Burmeisterstraße 6) dokumentiert, die an kleine Wehrburgen erinnern, aber 1973 bei einem Neubau für die Staatsanwälte beseitigt wurden. Diente dieser Marstallkomplex ursprünglich als eine Art Stadtburg einer rückwärtigen Sicherung des Rathauses und des Herzogshauses nach Norden, wäre auch der dort gefundene ausgemauerte unterirdische Gang zur Bardowicker Mauer am Liebesgrund als geheimer Fluchtweg in diesem Zusammenhang zu sehen.

Die ansprechend bebilderte Schrift endet mit einem Appell für mehr Verständnis für eine sachgerechtere Denkmalpflege und –forschung auf dem historisch bedeutsamen Stadtgebiet, das bereits viele schmerzliche Verluste hinnehmen musste.

Matthias Blazek: Das Löschwesen im Bereich des ehemaligen Fürstentums Lüneburg von den Anfängen bis 1900. Selbstverlag des Autors, Adelheidsdorf 2006, ISBN-10: 3-00-019837-7/ ISBN-13: 978-3-00-019837-3, 544 S. mit Abb., geb., 23,90 Euro

Ein glänzendes Heimatbuch für die niedersächsische Region zwischen Hamburg und Hannover zu dem brennenden Thema der einstigen Feuersnot unserer Vorfahren: Gefährliches Flammenlicht, offenes Herdfeuer im Haus, beim Schmieden, Backen und Räuchern, freier Funkenflug und Blitzeinschläge, Unachtsamkeit von Rauchern, Alten und Kindern, leichtsinnigen Dienstleuten und Brandstiftern vernichteten im Nu ganze Häuserreihen und Ortsteile samt Kirchen, Schulen und Amtshäusern mit Wirtschaftsgebäuden und Vorräten, führten zu Obdachlosigkeit und bitterer Armut. Strohdächer und Holzbauweise mit geringen Abständen waren dem Brand bei Wind schutzlos preisgegeben.

Matthias Blazek erinnert als Motto an Schillers Lied von der Glocke: "Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht ...". Als in Celle geborener, erfahrener und bewährter Heimatkundler, Chronist und Feuerwehraktivist hat er ein erstaunliches Werk vorgelegt, das seines Gleichen sucht und auf ein breites Interesse treffen wird. Mit sorgfältigen Archivforschungen und 523 zum Teil auch weiterführenden Quellennachweisen ist ihm ein profundes Sachbuch zum Nachschlagen gelungen, das fasziniert.

Bereits wiederholt veröffentlichte der Herausgeber seit 1988 örtliche Feuerwehr- und Dorfchroniken aus dem Celler Raum sowie andere Arbeiten zur Landesgeschichte.

Einleitend werden die hoheitlichen Regeln zum Brandverhüten und Löschen seit dem 16. Jahrhundert und ein herzogliches Edikt von 1695 über Feuerschutzabgaben vorgestellt. Es folgen amtliche Berichte über den Bestand von Feuerwehrgeräten. Seit dem 13. Jahrhundert sind Feuersbrünste nach Orten zeitlich aufgelistet und belegt (S. 83 bis 259), deren alphabetisches Register sich auf S. 525 findet.

Nach einem Kapitel über die ersten "Feuerspritzen" sind Visitationen und Brandversicherungen behandelt. Auch Brandstiftern und deren Verfolgung wird gedacht. Der uralte Feuerschutz durch mehrere Hofeichen, die Wind und Funkenflug aufhalten sollten, bleibt einer zu wünschenden Folgeauflage vorbehalten.

Den seit 1850 zunächst aus städtischen Turnvereinen entwickelten freiwilligen Feuerwehren und deren Mitgliedern sind die Seiten 335 bis 494 gewidmet. Hier finden auch Familienforscher zahllose Namen engagierter Bürger und Helfer. Besonders ergiebig sind Listen des 1868 gegründeten Niedersächsischen Feuerwehrverbandes (S. 503 bis 511).

Wie aktuell der Forschungsstand hier ist, zeigt die Berücksichtigung einer neuen einschlägigen Arbeit von Marianne Elster im Heimatkalender für Stadt und Kreis Uelzen 2006, die durch eine weitere im Jahrgang 2007 (S. 57 bis 82) über das "gefährliche Toback-Rauchen" und die Anschaffung neuer Feuerspritzen professionell ergänzt wurde.

Die erfreulich ausführlichen Literaturangaben in den abschließenden Anmerkungen (S. 529 bis 543) ermöglichen zusätzliche Informationen. Wiederholt angeführte Schriften sollten allerdings statt mit "a.a.O." mit einem Hinweis auf die entsprechende Nummer der vorherigen Anmerkung konkretisiert werden, um dem Leser das Suchen zu ersparen.

Insgesamt ist die Neuerscheinung als willkommene Bereicherung der Heimatliteratur zu begrüßen, die sich bei dem ungewöhnlich günstigen Preis auch als Geschenkabe anbietet. Sie ist am einfachsten direkt beim Verfasser unter Ruf 05141-883813 zu bestellen.

Heike Weiberg: Lüneburger Profile, Geschichten und Gesichter aus Stadt und Landkreis Lüneburg, Verlag Heike Weiberg, 19071 Grambow 2006 (ISBN 3-9808938-4-7), 319 Seiten, geb., 97,- Euro

Der rotledern schmuck gebundene und mit dem Alten Lüneburger Kran in Gold gezierte Band ergänzt die bisher erschienenen drei "Profile" aus dem Raum Ludwigslust, dem Herzogtum Lauenburg und dem Landkreis Lüchow-Dannenberg sehr ansprechend.

Die vielseitige Autorin hat sich nach dem Studium der Kulturwissenschaften als Schweriner Redakteurin und Verlegerin von Regionalliteratur, Biographien und Firmengeschichten in Grambow bei Schwerin bereits einen guten Namen gemacht.

Mit großem Geschick hat sie Lüneburg und seine Umgebung professionell auf Menschen durchsucht, die gegenwärtig das Gesicht der alten Heidemetropole des Salzes und Rechts, der Kirchenmusik und des Buchdrucks, aber auch der jungen Universitätsstadt mitbestimmen. Nach persönlichen Besuchen und Interviews hat sie 155 Persönlichkeiten der verschiedensten Berufe, Ämter, Branchen und Tätigkeiten für die Region in treffenden Kurzporträts vorgestellt. In alphabetischer Reihenfolge bilden die mit je einem Foto illustrierten zweiseitigen Personengeschichten ein modernes Bürger-Lexikon mit dokumentarischem Wert für die Zukunft.

Biographische Werke beschränken sich in der Regel auf historische Größen. Hier wird ein anderer Weg versucht: Solange für ihre Heimat engagierte Mitmenschen noch selbst nach ihren Motiven und Zielen befragt werden können, lassen sie sich authentisch und lebendig erfassen. So werden rückblickende

Übertreibungen vermieden, wie sie etwa aus der Reihe der alten Berliner "Allgemeinen Deutschen Biographie" geläufig sind.

Zudem wird ein unmittelbarer und persönlicher Eindruck vermittelt, der menschliche Nähe spürbar macht. Im Nachwort ist bescheiden von einem journalistischen Nachschlagewerk die Rede, das auch als Kontaktbuch zur Erweiterung geschäftlicher, öffentlicher oder privater Beziehungen dienen kann. Es ist aber mehr: Ein Heimatgeschichtsbuch für später. Wie schnell aus heute gestern wird, lehrt die Erfahrung.

Die Sammlung vermeidet den Anstrich einer Honoratioren- oder Seniorenfibel, indem auch engagierte Fachleute und ehrenamtliche Kräfte zu Worte kommen, die anders als die bekannten Obrigkeiten keinerlei Macht repräsentieren. Etliche Betriebe und Unternehmer auch aus dem Bleckeder und Neuhauser Raum sind ebenso vertreten wie passionierte Künstler und Forscher in Stadt und Land. Für Kaufleute mag eine gewisse Werbewirkung willkommen sein. Viele erfahren hiermit aber auch eine Anerkennung für ihr Lebenswerk, das oft genug schon seit Generationen fortgesetzt wird.

Gewiss fehlen hier auch namhafte Frauen und Männer des öffentlichen Lebens, die häufig in der Tagespresse auftreten und sich gern gegenseitig Ehrungen verleihen. Aber vollständig kann und will ein solches Skizzenbuch nicht sein. Die Auswahl erscheint einerseits vom Zufall bestimmt, andererseits aber auch von ganz klaren Vorstellungen der selbstbewussten Autorin, die sich als Mecklenburgerin keiner örtlichen Autorität verbunden fühlen musste. Sie hat erklärt auch solche ausgewählt, die – wie sie selbst – eher im Stillen und über den Alltag hinaus wirken.

Ein solches Buch wäre alsbald auch für weitere benachbarte Regionen wünschenswert.

Gudrun Heuschen: Des Vaters Zeitung an die Söhne – Männlichkeiten um 1800 in einer Familienkorrespondenz. Ulricke Helmer Verlag, Königstein/Taunus 2006 (ISBN 3-89741-202-0).- 301 Seiten, brosch., 32,- Euro

Das Thema der von Heide Wunder betreuten Kasseler Dissertation der inzwischen an der Universität Flensburg als Lehrbeauftragte tätigen Historikerin Gudrun Heuschen aus Hamburg hieß: "Männlichkeiten um 1800 – Der Lüneburgische RelationsCourier des Christian Friedrich Oldekop". Gemeint ist der ungedruckte Briefwechsel eines Lüneburger Bürgermeisters (1741-1806), der als promovierter Jurist (Göttingen 1767) der einst bedeutenden Salz- und Hansestadt seit 1784 ihrem Rat vorstand. Hier hatten bereits sein Vater, Groß- und Urgroßvater Oldekop seit 1659 als Theologen gewirkt und bereiteten sich die Söhne als Gymnasiasten auf ihr Göttinger Jurastudium vor (Deutsches

Geschlechterbuch 180, Limburg/Lahn 1979, S. 317-476). Diesen berichtete der Bürgermeister von 1791 bis 1795 einmal wöchentlich über die privaten wie öffentlichen Ereignisse in der Heimatstadt. Seine in den Stadtarchiven Hannover und Lüneburg verwahrte Sammlung der Korrespondenz und Tagebücher bildet die Grundlage der besonders sorgfältigen Forschungsarbeit.

Beginnt man die Lektüre hinten, finden sich dort in einem alphabetischen Personenverzeichnis (S. 284-294) die wichtigsten Honoratioren und Zeitgenossen des Schreibers mit näheren Angaben sowie eine Tafel mit einem Überblick über die miteinander verbundenen Familien Oldekop, Kraut, Nieper und Schütz. Zuvor sind Quellen und Literatur vorbildlich aufgelistet.

Das Buch zeigt einmal mehr die Bedeutung familienkundlicher Überlieferungen für wissenschaftliche Auswertungen der verschiedensten Art. Es führt den Leser unmittelbar in das bürgerliche Leben einer norddeutschen Stadt am Ende der Frühen Neuzeit, und zwar aus der akademisch geschulten Sicht eines Verwaltungspraktikers und Familienvaters.

Mit Einfühlungsvermögen und Takt, aber auch mit dokumentarischer Gewissenhaftigkeit wird anhand gezielt ausgewählter Zitate aus den Briefen nüchtern herausgearbeitet, wie ein Mann in gehobener Stellung sich und andere damals sah und sehen wollte. So ergeben sich Fragen nach Vorbildern, nach dem Eheleben, der Elternschaft und Erziehung, der Untugenden von Unzucht, Alkoholgenuss und Spielsucht wie von selbst. Aber auch Amt und Arbeit, Ehre, Respekt und Anerkennung in ihrer einstigen Tragweite werden ausführlich und sehr konkret behandelt. Dabei bieten sich vorsichtige Verallgemeinerungen der persönlichen Schilderungen an.

Zum Umgang mit Adeligen und Patriziern und den übrigen Ständen, mit den Offizieren, Pastoren, Beamten, Lehrern, Ärzten, Apothekern, Kaufleuten, Schiffen und Handwerkern gibt es bezeichnende Hinweise. Typisches Verhalten auf Geselligkeiten und Festen wird anschaulich gemacht und auf bestimmte Muster untersucht. Der Club von 1785 und die Lesegesellschaft von 1771 werden nach bisherigen Forschungen systematisch eingeordnet.

Aus der jeweiligen Kritik an einzelnen Episoden und anderen Mitbürgern sollten die studierenden Söhne erkennen, welche Maßstäbe für ihre private, soziale wie berufliche Zukunft gelten sollten, wenn auch sie sich aufgrund ihrer Leistungen einmal der städtischen Elite zugehörig fühlen wollten. Die zahlreichen Beispiele eröffnen höchst plastische Einblicke in das verantwortungsvolle Handeln und Denken studierter Amtsinhaber vor 1800.

Wer sich für Lokalgeschichte oder Familienforschung interessiert, wird von dieser originellen Publikation nicht enttäuscht sein.

Christmarkt auf dem Kirchplatz auf sicherem Boden

Die in der westlichen Altstadt Lüneburgs immer noch wirkenden Senkungsbewegungen des Untergrunds sind nicht nur ein andauerndes Problem für die Standsicherheit der dortigen Michaeliskirche, sondern haben auch den Kirchenvorplatz im Laufe der Zeit in Mitleidenschaft gezogen.

Der Verein Michaelisakademie e. V. in Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde St. Michaelis hat es sich jetzt zur Aufgabe gemacht, diesen schönen Platz wieder herzurichten und dabei auch das südwestlich gelegene Portal wieder nutzbar zu machen. Durch Aufnahme und Neuverlegung des vorhandenen historischen Pflasters sollen die bestehenden Unebenheiten beseitigt und das frühere Niveau im Bereich des Portals einschließlich der Wegeführung wieder hergestellt werden.

Wir begrüßen diese Maßnahmen ausdrücklich und betrachten sie als Aufwertung des Platzes. Weil wir hier durch freundliches Entgegenkommen der Kirchengemeinde unseren jährlichen Christmarkt ausweiten konnten, sehen wir natürlich auch die Verbesserung für unsere Veranstaltung.

Christian Burgdorff

Ein tödlicher Blitz auf St. Michaelis

Vor 220 Jahren schlug am 27. April 1787 ein Blitz in den zwanzig Jahre zuvor oben neu errichteten Barockturm der Lüneburger St. Michaeliskirche ein. Als ein heftiges Gewitter aufzog, mussten wegen der drohenden Feuergefahr wie üblich zwei Maurergesellen auf dem Turm Wache halten. Einen von ihnen namens Kesselring traf am Fenster ein tödlicher Blitzschlag.

Seine Kleidung war am rechten Ellenbogen außen angesengt und roch verbrannt. Das Hemd wies ein Brandloch in Größe eines Mariengroschens auf. Die Spitze des Ellenbogens war kohlschwarz, ohne dass die gesunde Haut ringsum gerötet erschien. Auch sonst zeigte der Mann keinerlei weitere Merkmale einer Verletzung.

Kesselring soll am Turmfenster gestanden und sich mit dem Ellenbogen so auf die Fensterbank gestützt haben, dass dessen Spitze die Öse eines Windhakens berührte. Sein Mitgeselle sah ihn vom Fenster gegenüber aus stürzen, konnte aber wegen einer Betäubung nicht helfen. Der ganze Turm war in Schwefeldunst gehüllt, blieb aber unbeschädigt.

Das Unglück erregte die Gemüter der Bevölkerung weit über die Stadt hinaus. Sogar die Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande (1. Jahrgang, 1. Stück, Hannover 1787, S. 147f) berichteten ausführlich darüber.

Hans-Cord Sarnighausen



Abb.: Diese Zeichnung von Adolf Brebbermann von 1953 veranschaulicht die Tragödie, die sich so oder so ähnlich jederzeit wieder ereignen kann.

„Curtsgeschichte“(I): Frau von Wurst

Frau Unger, oder auch besser bekannt unter dem Namen “ Frau von Wurst”, war eine Institution in Lüneburg. Vom Spätnachmittag bis Mitternacht stand sie bei jedem Wetter in ihrem Verkaufswagen auf dem Marktplatz, dem Landgericht zugewandt, und verkaufte heiße Brat – und Bockwürste.

Für Nachtschwärmer, Spätheimkehrer, Einsame, aber auch Polizeibeamte, die ihren nächtlichen Dienst für eine heiße Wurst unterbrachen, und solche Zeitgenossen, die eine Notversorgung bei plötzlichem Engpass im Kühlschrank benötigten, war Frau von Wurst unentbehrlich.

Zu dieser letzteren Spezies gehörte ich sehr häufig. Außerdem schmeckten ihre Würste vorzüglich. Besonders köstlich die eigens für sie hergestellten kleinen runden Brötchen, die raffiniert unter dem Gasofen warmgehalten wurden, knusprig die gute Wurst ergänzten und mit den üblichen kalten pappigen, dreieckigen Weißbrotscheiben nicht zu vergleichen waren. Zum Mitnehmen wurden die Würste sorgfältig in Wurstpapier und je nach angegebener Entfernung in die eine oder andere Zeitungspapierlage gerollt. So hielt Frau von Wurst die nächtliche Stellung im immer umlagerten Wurststand.

Ich war häufiger Spätkunde an ihrer Theke und wurde stets mit einem freundlichen Wort begrüßt "Na, Herr Pomp, wieder ein Haus gerettet oder wieder das Abendbrot verjessen?" Wenn es nötig war, gab es eine richtige Aufmunterung.

Eines abends spät, stand ich in Gesellschaft einer Peterwagenbesatzung kauend an Frau Ungers Theke, als mir ein vierschrötiger Mann mit Glatze auf die Schulter schlug und dröhnend sagte: "Ich geb Dir ne Wurst aus, ich komm grade ausm Knast, die wollten mir nen Mord anhängen". Die Polizisten blickten interessiert, und ich überlegte, ob die angebotene heiße Bockwurst mich möglicherweise in ein düsteres kriminelles Licht tauchen würde." Pomp ist bekannt mit einem, der aus dem Knast kommt und unter Mordverdacht stand und nimmt von ihm eine heiße Bockwurst an". So ungefähr hätte Kalle Blomkvist, der Meisterdetektiv, sofort in sein Notizbuch geschrieben.

Natürlich war der Mann für mich kein Fremder, er arbeitete bei einer Abbruchfirma und kannte meine verzweifelten Versuche, während der brutalen Abbrüche in der Altstadt jedenfalls ein paar alte Türen oder Fenster zu retten. Er hatte mir immer wieder mal ein paar Türen zu Seite gestellt, nachdem ich ihm etwas über den eigentlichen Wert solcher alten Häuser erzählt hatte. Also eine mitleidige Seele, die meinen gerechten Zorn über die blinde Zerstörungswut der sogenannten Lüneburger "Stadtväter" schließlich nachfühlen konnte.

So einer konnte sicher keinen Mord begehen, dachte ich mir und aß die zweite Bockwurst mit Genuss. Außerdem war es kalt und mein Hunger nur unzureichend gestillt. Allerdings habe ich den edlen Bockwurstspender späterhin nie wieder gesehen,- sollte er etwa doch?

Curt Pomp

Der Michaelis-Friedhof

Über dem Eingang zur Kapelle des Michaelis-Friedhofs an der Lauensteinstraße steht das Baujahr 1791 mit dem Wort: "Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich".

Bauherr war der reformfreudige Landschaftsdirektor und Abt Friedrich Ernst von Bülow (1736-1802), der darunter ein in Kammern geteiltes Gewölbe für die Landschaftsdirektoren einrichten und danach die St. Michaeliskirche ausräumen und innen rationalistisch umgestalten ließ.



Abb. 1: Abt. v. Bülow (1736-1802), 1792. Museum für das Fürstentum Lüneburg

Der "Neue Friedhof" wurde schon um 1650 als Ersatz für den Kirchhof St. Cyriakus angelegt, der 1639 einer Stadtbefestigung am Kalkberg weichen musste. 1665 nahm die dortige fürstliche Garnison ihn für sich in Anspruch, was der Klosterabt von Post (1607-1671) zurückwies. Er erreichte, dass hier keine Soldaten ohne seine Zustimmung begraben werden durften und stets der Küster und die Schule des Klosters zum Singen hinzuzuziehen waren.

1789 untersagte v. Bülow jedes weitere Beisetzen in und an der Kirche und verwies alle künftigen auf den von ihm erweiterten und verschönerten Außenfriedhof vor dem Neuen Tore. Ein Sandstein-Grabmal von 1792 für die junge erste Gattin seines Sohnes Carl Ernst Heinrich v. Bülow (1766-1825) steht noch links der Kapelle.



Abb. 2: v. Bülows Kapelle von 1791

Abt v. Bülow wurde am 5.10.1736 auf dem elterlichen Herrnsitz Essenrode nordostwärts von Braunschweig geboren, kam 1748 als Page nach Hannover, 1752 als Fähnrich der Garde zum Militär und übernahm 1769 als Major a. D. nach seiner Teilnahme am Siebenjährigen Krieg in England die Landwirtschaft des väterlichen Gutes.

1784 wurde er zum Nachfolger des Lüneburger Abts v. Marenholtz (1715-1784) sowie zum Vorsitzenden der Hannoverschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Celle gewählt, ohne studiert zu haben. Als erstes änderte er die weiße Uniform der Ritter-Akademisten in eine blaue und versah deren Stuben mit je zwei Kammern und neuen Möbeln. 1789 schaffte er fortschrittsgläubig die Kirchenmusik und das Chorsingen ab, legte einen englischen Garten an und auf einer Terrasse an der Kirche eine Kegelbahn mit Tischen und Bänken unter den Linden. 1791 erwarb er von der Familie v. Meding das massive Eckhaus Görgesstraße 19/ In der Techt für den Garnisonsprediger an St. Michaelis. 1793 beglückte er den Hauptaltar vor dem für ein "Museum" abgetrennten Hochchor mit drei großen Gips-Grazien "Glaube, Liebe, Hoffnung", die sich nicht erhalten haben.

Als Vater von 18 Kindern aus zwei Ehen ließ er sich im Mai 1802 auf "seinem" Michaelis-Friedhof pompös bestatten.

Dr. Hans-Cord Sarnighausen

Der Kalkberg und die Festung Lüneburg Teil II (Fortsetzung Heft 22)

Hartwig Kremeike

Inhaltsverzeichnis

Teil II Geschichtlicher Abriss

- Bedeutung des Berges für die Siedlungsentwicklung
- Rekonstruktionsversuch der Burg und des Klosters
- Wer hat vom Kalkberg in Lüneburg Geschichte gemacht?
- Die Hanse, Anfänge, Blütezeit, Niedergang
- Die Hansestadt Lüneburg (Erbfolgekrieg, Sate, Prälatenkrieg, Kalkberg, Schildstein)
- Dreißigjähriger Krieg
- Folgezeit des 30jährigen Krieges
- Erstarkung Preußens
- Franzosenherrschaft 1757
- Niedergang der Festung

Teil III Der Bau der Festung Lüneburg

- Politische, wirtschaftliche und bauliche Konsequenzen für die Stadt
- Ablauf des Baugeschehens
- Konzeptionelle und konstruktive Einzelheiten, bildliche Darstellungen
- Nutzungstechnische Einzelheiten
- Anhang** (diverse historische Stadtpläne und Stadtansichten)

Folgezeit des 30-jährigen Krieges / Erstarkung Preußens

Deutschland war nach dem 30-jährigen Krieg ein geschundenes und teilweise entvölkertes Land. Lüneburg war zwar vergleichsweise noch glimpflich davon gekommen, doch das verwüstete Land und nicht zuletzt die Herrschaft des Landesherrn in der Stadt ließen der einstmals selbstbewussten, mächtigen Hansestadt wenig Spielraum für wirtschaftliche Entwicklungen. Abgaben an den Landesherrn und die Forderung nach Verstärkung der Befestigungsanlagen zwangen zu weiteren schmerzlichen Maßnahmen. Die Ansiedlung von Manufakturen und Gewerbebetrieben blieben mehr oder weniger erfolglos. Auch das Salinenwesen war durch die widrigen Umstände und der wachsenden Konkurrenz zunehmend im Verfall begriffen. In dieser tristen Zeit allgemeiner Perspektivlosigkeit entwickelte sich bei den Bürgern ein starkes Bedürfnis nach Musischem. Kirchenmusik erlebte einen Aufschwung (Johann Sebastian Bach als Chorschüler 1700 – 1702), ebenso Barockmusik, Theater, Komödien, Passions- und Schauspiele etc. Der absolute Tiefpunkt in der Geschichte Lüneburgs wurde während des 7-jährigen Krieges (1756 – 63) erreicht.

Nach dem 30-jährigen Krieg entwickelten sich die politischen und territorialen Verhältnisse in großräumigeren Maßstäben. 1705 vereinigte Kurfürst Georg Ludwig, der Sohn Ernst August I von Hannover (1629 – 98 / Reiterstandbild vor dem Hauptbahnhof) den calenbergischen und Lüneburger Teil zum Kurfürstentum Hannover. 1714 wird Georg Ludwig in Personalunion als Georg I auch König von England. Im Osten entstehen unter dem Großen Kurfürsten (1620 – 88), dem "Soldatenkönig" F. Wilhelm I (1688 – 1740) und vor allem unter seinem Sohn Friedrich II, dem Großen (1712 – 86) der starke Territorialstaat Preußen. England verbündete sich mit dem hochgerüsteten Preußen als Gegengewicht gegen die vor allem gegen Preußen gerichtete französisch- russisch- österreichische Koalition. England brauchte auf dem Festland das starke Preußen gegen Frankreich, mit dem es in Kanada und Indien in Kolonialkriege verwickelt war. In diesem Spannungsfeld löste Friedrich der Große mit dem Einmarsch **in Sachsen 1756 den 7-jährigen Krieg** aus, mit schlimmen Folgen für Lüneburg, denn die zusammengewürfelten hannoverschen, hessischen und britischen Truppen konnten die französische Armee nur kurzfristig aufhalten. Von Preußen war wegen seiner kriegerischen Auseinandersetzungen zunächst keine schnelle Hilfe zu erwarten.

Franzosenherrschaft 1757

Die Franzosen marschierten fast widerstandslos in das Kurfürstentum ein und zogen 15. 8. 1757 in Celle ein. Im Juni hatte Lüneburg seine Bürgerwehr gemustert, um seine Verteidigungsbereitschaft zu prüfen und feststellen müssen, dass sie auch mit der 140 Mann starken kurfürstlichen Kompanie auf dem

Kalkberg einer Belagerung nicht standhalten könnte, zumal noch 30 Kanonen von den Wällen nach Stade verschifft werden mussten. Die Stadt brachte noch ihre Schätze und Archivalien nach Lübeck in Sicherheit.

Ab 1.9.1757 begann für die Stadt eine 3-monatige Besatzungszeit unter dem Oberkommandierenden der französischen Armee Herzog von Richelieu mit all ihren typischen Begleiterscheinungen, wie Einquartierungen, Versorgung der Besatzer, Kranken und Verwundeten, Rekrutierungen, Kontributionen, Sondersteuern und nicht zuletzt die vielfältigen, dreisten Forderungen und Schikanen der Offiziere und Soldaten nach Geld und Sachwerten. Da der Zustand der Truppe sehr schlecht war, war der Anteil an Kranken und Verwundeten sehr hoch und damit der Bedarf an Lazarettäumen. Tote wurden ohne Sarg in Massengräbern beigesetzt.



Friedrich der Große nach A. Graff; 1781, Berlin (West), Schloss Charlottenburg

Mit dem Sieg Friedrichs des Großen Anfang November 1757 über die französische Hauptarmee in der Nähe von Weißenfels konnten die Franzosen von den Verbündeten unter dem Oberbefehl Herzog Ferdinands von Braunschweig überall zurückgeschlagen werden. Für Lüneburg gab es eine überraschende Wende ohne Kampfhandlungen: Am 1.12. 1757 übergab ein Unterhändler der Verbündeten dem Herzog von Richelieu ein Schreiben – vermutlich ein Ultimatum – denn die französischen Besatzer rückten bis auf eine kleine Nachhut am nächsten Tag ab, nicht ohne schlimmste Plünderungen und Verwüstungen in der Stadt anzurichten. Schließlich verriegelten sie die Stadttore und nahmen die

Schlüssel mit. Zwei Bürgermeister und ein Senator wurden als Geiseln genommen, die erst 2 Monate später ausgelöst werden konnten. Unmut löste das Verhalten der Franzosen aus, die ihre Kranken und Verwundeten in 30 Gebäuden als Ersatzlazarette zurückließen.

Im Frühjahr 1758 nahmen die Verbündeten Truppen in Lüneburg Quartier auch ihr Oberbefehlshaber Herzog Ferdinand, der die Franzosen im gleichen Jahr aus den welfischen Landen vertreiben konnte. Wenn auch Lüneburg von kriegerischen Handlungen verschont blieb, so erfolgte der Friedensschluss erst 5 Jahre später am 6. 1. 1763.

Wieder stand die Stadt an einem Neubeginn. Die Saline hatte längst ihre Bedeutung als sprudelnder Quell des Wohlstandes verloren. Unwirtschaftliche Be-

triebs- und Organisationsformen sowie das verlorene Monopol und die wachsende Konkurrenz waren die Ursachen. Eine grundlegende Reform war nötig. Andererseits entwickelten sich kleinere Manufakturen, die Leinen, Damast, Drell und Seide herstellten, sowie Mützen, Schnupftabak, Bieressig und Zucker produzierten. Auch versuchte man, aus der Sole Chemikalien zu gewinnen. Der Erfolg war mäßig, weil die Struktur der Innungen sich gegen diese Art der Massenproduktion wandte. Einen wirtschaftlichen Ausgleich erfuhr die Stadt durch den Aufschwung des Speditionshandels, der in Lüneburg eine Blütezeit erlebte, als während der Koalitionskriege 1795 – 18001 die Franzosen in den Niederlanden den Rhein für Überseetransporte sperrte und die Elbe und Ilmenau, d.h. Lüneburg davon profitierte.

Niedergang der Festung Kalkberg

Ein weiterer Wirtschaftszweig gewinnt wieder an Bedeutung: Der Kalkbruch am Kalkberg. Die politischen und militärischen Entwicklungen auch während des 7-jährigen Krieges haben gezeigt, dass die Festungsanlagen auf dem Kalkberg ihre militärische Bedeutung verloren hatten, d.h., völlig veraltet und für die Landesverteidigung ohne jeglichen Nutzen waren. Auch der ursprüngliche Grund, die Festung als Zwingburg des Landesherrn gegen die einst selbstherrliche, aufmüpfige Stadt zu verstehen, war nach mittlerweile totaler Integration Lüneburgs in das kurfürstliche Herrschaftssystem nicht mehr gegeben. 1651, nach Abtretung des Kalkberges an die Landesherrschaft, waren der Kalkbruch und seine Erträge zu wesentlichen Teilen für den Bau der Befestigungen und danach für ihre Instandhaltung verwendet worden. Da dieser Grund entfallen war, konnte der Kalkbruch wieder ausschließlich wirtschaftlich genutzt werden. Der Niedergang der Festung kann mit dem Ende des 7-jährigen Krieges 1763 gleichgesetzt werden. Ab 1766 wurden die Befestigungsanlagen geschleift. Die Garnisonskirche, 1663 geweiht, wurde 1783 als baufällig abgebrochen. Damit endet auch der geschichtliche Rahmen, in dem der Kalkberg mit seiner Festung eine Rolle spielte.

Quellen:

¹ W. Reineicke: Geschichte der Stadt Lüneburg Band II

² Elmar Peter: Geschichte einer 1000jährigen Stadt 956-1956

³ Die große Bertelsmann Lexikothek, div. Bände

„Curtsgeschichte“ (II): Dinkelsbühl

Wer eine wirklich perfekt erhaltene alte deutsche Stadt erleben möchte, dem sei die im südwestlichen Frankenland, südlich Rothenburgs ob der Tauber liegende, ehemals freie Reichsstadt empfohlen. Es ist nur eine Kleinstadt von 12.000 Einwohnern, eingebettet in eine sanfte Hügellandschaft, aber so sorgfältig von Bürgern wie Rat und Verwaltung gepflegt, dass man seine Freude hat. Das beginnt schon an den alten Stadttoren, die sämtlich erhalten sind, ebenso wie die Stadtmauer und die große Zahl der Mauertürme. Der König von Bayern, Ludwig der Erste, hatte schon verfügt, dass die Wehranlagen erhalten werden sollten und der Rat hat ein weiteres getan und ein Bauverbot in bestimmten Abstand vor den Mauern ausgesprochen.

Dinkelsbühls Reiz beginnt bereits an den Einfahrten. Der Besucher erreicht die Stadt nicht durch irgendwelche willkürlichen Mauerdurchbrüche, sondern wie seit Jahrhunderten durch die alten Tore. Das bewirkt bei dem Besucher sofort eine besondere Aufmerksamkeit und ein großes Interesse auf das, was noch kommen mag. Die Reduzierung der Geschwindigkeit auf 10 km ist eine hervorragende Idee, die sowohl der Verkehrssicherheit, der Lebensqualität der Bewohner, der Standsicherheit der alten Häuser und nicht zuletzt auch den Gästen dient, die unbehelligt durch die Straßen bummeln.

Das Preis- Leistungsverhältnis in Hotels und Restaurants ist ausgewogen, die Qualität entsprechend. In den weiten Stadtgräben finden sich hervorragende, Kinderspielplätze, die Altstadt liegt inmitten von Wiesen und Gärten, man kann sie von innen wie außen ohne Störung erleben.

Statt Plastikjalousien findet man hier lückenlos die alten Schlagläden vor den Fenstern, und was mich am meisten begeistert hat: Hier führen noch Stufen zu den Ladengeschäften, und damit blieben die Erdgeschosse und Portale erhalten. Das sieht man nur noch in wenigen Städten Deutschlands, und hier wirkt es so selbstverständlich, als ob es nicht anders sein könnte.

Schreiende Neonwerbung gibt es nicht, dagegen schöne alte Werbeausleger oder gemalte Schriftzüge auf den Fassaden, ohne jede Ausnahme. Die Häuser sind insgesamt hervorragend gepflegt, kein brutalen Neubauten, lückenloses gut verlegtes Straßenpflaster, wunderschöne Brunnen, und auf meine Fragen vor allem an Geschäftsleute, erhielt ich die Antwort, dass sie stolz seien auf ihre Stadt.

Kein Kaufhaus, keine Filialisten, stattdessen viele kleine Fachgeschäfte und noch viele Wohnungen in der Altstadt.

So war es auch in Lüneburg, bevor die Verdrängung des innerstädtischen Le-

bens mit Hilfe der Kommunalpolitik begann und das man heute mit allerlei Werbegags und Straßenfesten meint, wieder hereinholen zu können. Das allerdings können nur viele in der Innenstadt lebende Menschen bewirken, alles andere ist sicher gutgemeinter Aktionismus. Dieser wird kaum einen Mitbürger dazu bewegen, sich in der Innenstadt anzusiedeln. Ein positiver Schritt zur Wiederbelebung allerdings, ist die Absicht des Rates bei Einrichtung von Wohnungen in der Innenstadt einen besonderen Zuschuss zu gewähren.

Curt Pomp

Unsinniger Straßenbelag



Als ich kürzlich auf einem Gerüst über der Heiligengeiststraße stand, wurde es mir wieder bewusst, wie merkwürdig der Straßenbelag wirkt. Statt diese schöne, alte Straßenkuratur elegant ihrem Verlauf folgen zu lassen, wurde sie gar Zuckungen und Schwingungen unterworfen. Solcher in einer 1000jährigen Stadt zu vermeidender Straßenbau wirkt überaus unangebracht und ist wohl noch nicht zu Ende. Man kann sich nicht sicher sein, dass es derartige Eingriffe in das historische Straßenbild künftig nicht mehr geben wird.

Curt Pomp

Abb.: Die Heiligengeiststraße; Blick vom Sande

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e. V.

Gemeinnütziger Verein

21335 Lüneburg, Untere Ohlingerstraße 8



Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.

(Name, Vorname)

(Beruf)

(PLZ, Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Telefon)

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

Beitragshöhe (bitte ankreuzen)

☐ satzungsgemäßer Jahresbeitrag EURO 24,--

☐ freiwilliger Jahresbeitrag EURO _____ (mindestens EURO 24,--)

☐ als Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r oder Arbeitslose/r ermäßigter Jahresbeitr. EURO 12,--

☐ Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist

☐ als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von EURO _____ (mindestens EURO 24,--)

Hinweis: Der Beitrag ist steuerlich als Spende abzugsfähig.

Einzugsermächtigung

Den fälligen Beitrag lassen Sie bitte jährlich

von meinem Konto Nr. _____ BLZ _____

bei der _____ in _____ abbuchen.

Name des Kontoinhabers (falls abweichend vom o.g. Namen): _____

(Ort, Datum)

(Unterschrift des Kontoinhabers)

Hinweise zur Einzugsermächtigung:

Die Einzugsermächtigung kann von Ihnen jederzeit widerrufen werden.

Die Abbuchung erfolgt in der 1. Januarhälfte eines jeden Jahres.

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V. Kontonummer 208 Sparkasse Lüneburg BLZ 240 501 10

SIEGFRIED BASLER

Baugeschäft

**Ausführung sämtlicher Maurer- und Betonarbeiten
Altbau- und Kellersanierung**

Schützenstraße 7 • 21407 Deutsch Evern
Tel. 0 41 31 / 79 92 70 □ Fax 0 41 31 / 22 03 35

Altstadt-Druck

*Offsetdruck
Prospekte
Buchdruck
Endlosdruck
Reproduktionen
Geschäftsdrucksachen
Buchbinderarbeiten
Schnelltrennsätze
Fotosatz
Bücher*

Hauptstr. 4 • 29575 Altenmedingen • Tel. 05807/14 42 • Fax 14 49

H.-JÜRGEN GESTERDING

Ihr Malermeister

Ausführung von sämtlichen
Maler- und
Fußbodenverlegearbeiten

Altbaurestaurierungen

Wedekindstraße 4a

21337 Lüneburg

Telefon 0 41 31 / 8 17 43



Ein Ring verbindet



Lüneburg-Ring
925er Sterling Silber
39,- €

Gr. Böckerstr.
21335 Lüneburg
Tel. 04131/31713
Fax 04131/37799 *exclusiv bei SVPKE*



SCHÜTT
Bedachungen GmbH

Thomas Schütt
Bahnhofstraße 34
21368 Dahlenburg
Tel. 0 58 51 - 2 82
Fax 0 58 51 - 97 97 04
Mobil 0171 - 641 30 44

- Flachdach
- Ziegeldach
- Blechdach
- Verschieferung/Verkleidung von Dach, Fassade und Schornstein



Mälzer

*Wir brauen
das Bier*

Brau- & Tafelhaus zu Lüneburg
www.maelzer-brauhaus.de // ☎ 04131/47777



ANDERS

Wir bringen Sie nach oben

Treppenbau
Tischlerei
Restaurierung

Restaurator & Meister
im Tischlerhandwerk

Bundespreis für Denkmalschutz
im Handwerk 2003 und 2005

tel: 0 41 31 / 15 97 79 fax: 15 97 80 www.der-treppen-tischler.de

Buchhandlung am Markt

Bardowicker Straße 1 . 21335 Lüneburg
Tel. (0 41 31) 4 50 08 . Fax (0 41 31) 4 99 57
www.luenebuch.de . email: info@luenebuch.de



Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.



Der ALA ...

- will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überliefern Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- berät in Restaurierungsfragen.
- hilft bei Restaurierungen.
- bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.